

Erste- und Amts-Intelligens-Blatt für den Oberamts-Besirk Welzheim und
Umgebung.

Bezeichnete Correspondenzen werden mit Dank angenommen und angemessen honorirt.

N^o 202.

Welzheim. Donnerstag den 29. Dezember

1881.

Einladung zum Abonnement.

Zu dem am 1. Januar 1882 beginnenden neuen Abonnement des

Boten vom Welzheimer Wald

erlauben wir uns freundlichst einzuladen.

Der Abonnements-Preis beträgt pro Quartal: bei der Redaktion 1 M. 5 S., durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk Welzheim einschliesslich der Postprovision 1 M. 25 S., im übrigen Württemberg 1 M. 45 S.

Der „Bote vom Welzheimer Wald“ eignet sich vermöge seiner grossen Abonnentenzahl zur Veröffentlichung von Annoncen jeder Art, welche zudem bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt geniessen.

Welzheim im Dezember 1881.

Die Redaktion.

Welzheim. Den Schulth.-Aemtern

werden zu Folge einer Anordnung k. Ministeriums des Innern mit der nächsten Post Formulare zur Erhebung von statistischen Notizen in Betreff des Feuerlöschwesens zugehen. Diese Tabellen sind von den Schulth.-Aemtern auszufüllen und ausgefüllt bis 8. F. Wts. anher wieder einzusenden.

Den 27. Dezbr. 1881.

K. Oberamt.
Stahl.

Rede des Abg. Frhr. v. Wöllwarth

im Reichstag in der sehr bewegten Sitzung betreffs der Wahlbeeinflussungen vom 15. Dezember.

Frhr. v. Wöllwarth: Unsere Fraktion steht dem vorliegenden Antrag durchaus kalt gegenüber. Wenn wir für denselben stimmen, so legen wir demselben doch keine große Bedeutung bei; denn, meine Herren, die Wahlprüfungskommission hätte den Zweck, den Sie erreichen wollen, ebensogut auch erreichen können, und wir hätten dann diese Debatte heute nicht gehabt. Wenn es auch nicht Ihr Zweck war, so war doch die Wirkung Ihres Antrags, daß die kaum beruhigten Gemüther in diesem Hause wieder in Aufregung kommen, und daß die Unruhe von diesem Hause aus wieder hinausgetragen wird in das Land und in die Weihnachtstagesfeier. Wenn von den verschiedenen Rednern, die heute schon gesprochen haben, die Wahlbeeinflussungen angeführt worden sind, so will ich das, was vorgetragen wurde, von meinem Standpunkt aus nicht für gut erklären; aber auf der anderen Seite darf man wohl auch sagen, welche Mittel die Gegenpartei angewendet hat. Wir Schwaben sind etwas gemüthlicher als Sie im Norden, wir betrachten auch die Politik etwas gemüthlicher als Sie, aber bei den letzten Wahlen hat auch die Gemüthlichkeit bei uns aufgehört; ich will Ihnen sagen, welche Waffen die Gegenpartei gegen uns angewendet hat. Ich will Ihnen hier einen ganz kurzen Aufruf des anständigsten Blattes der demokratischen Partei, des Beobachters, der in Stuttgart erscheint, verlesen:

Die harte Steuer soll — noch härter,
Die schwere Militärlast — noch schwerer,
Der gedrückte Bürger — noch unfreier,
Der machtlose Reichstag — noch ohnmächtiger,
Der mächtige Kanzler — noch mächtiger,
Das württembergische Land — noch preussischer werden.
Wer das will, der gebe seine Stimme 2c.
Wer das nicht will, der gebe seine Stimme 2c.

Meine Herren, es steht in keinem Programm von unserer Partei, daß wir das wollen, was uns hier nachgefragt wird. Zudem kam — hören Sie u! — in den Amtsblättern dasjenige, was der preuss. Staatsami-

nister des Innern in Betreff der Feudallasten uns vorgetragen hat. Gegen uns Junker speziell wurde geltend gemacht, daß wir mittelalterliche Zustände wieder herbeiführen wollten, — ja, man ging so weit, daß man sagte — dies in keinem Amtsblatt — das „*ius primae noctis*“ (Leibeigenschaft) könne wieder eingeführt werden, wenn Einer von uns gewählt wird. (Große Heiterkeit.) Diejenigen, die das sagten, daß mittelalterliche Zustände wieder herbeigeführt würden, können allerdings von dem Denkermögen und von der Einsicht der Wähler nur einen sehr geringen Begriff haben, und es stimmt das nicht mit dem, daß sie immer sagen, die große Masse des Volks sei mündig; allerdings hat die Erfahrung leider dieses Mal gelehrt, daß bei vielen diese Saat auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Wenn solchen Einstellungen, solchen Verleumdungen gegenüber, die bei uns in den Amtsblättern von den verschiedenen Wahlcomités gedruckt werden — wogegen ich übrigens nichts habe, denn es ist besser, es wird offen gedruckt —, aber wenn dagegen die Regierung wieder schreiben läßt, so ist das nicht nur ihr Recht, sondern es ist ihre Pflicht. (Bravo! rechts.) Nun wende ich mich an den Abgeordneten Richter. Derselbe hat, wie verschiedene Redner in früheren Debatten, zuerst seiner großen Verehrung gegen den Reichskanzler Ausdruck gegeben, er hat es aber, wie es scheint, gethan, um ihn dann um so bestiger anzugreifen zu können. (Oho! links.) Die Herren vom Fortschritt, die es seit 20 Jahren mit mehr oder weniger Unterbrechung für Gemeinheitsrecht und Gemeinheitspflicht halten, den „von Bismarck“ bei jeder Gelegenheit anzugreifen, haben keine Ahnung davon, welchen Eindruck das auf uns macht, die wir als national gesinnte Männer in diesen Reichstag zum ersten Mal hereintreten. (Oho! links.) M. G., ich finde keinen parlamentarischen Ausdruck, um den Gefühlen Ausdruck zu geben, die mich bewegen, wenn ich sehe, daß der Mann, der für Deutschlands Ehre, Macht und Größe das meiste gethan hat, was je ein Sterblicher vor ihm und nach ihm thun wird, daß der Mann immer von Männern angegriffen wird, die wahrlich gesehen haben, wie oft sie Unrecht hatten und wie oft er Recht hat. Der Eindruck ist um so depressiver, wenn es Männer sind, die theilweise europäischen Namen haben, wenn man weiß, welchen Eindruck diese Worte im Ausland machen, mit welcher Schadenfreude im Ausland diese Vorgänge in unserem Hause und in Deutschland beobachtet werden. Es gilt für eine große Ehre, dem Reichstag anzugehören, aber wenn die Leistung des Reichstages nur darin besteht, die Regierung und den Kanzler anzugreifen, dem Mann es beinahe unmöglich zu machen, auf seinem Posten zu bleiben, den wir so nothwendig brauchen, wenn die Leistung nur darin besteht, daß wir uns gegenseitig hier Vorwürfe an den Kopf schleudern, statt unsere Arbeiten zu fördern, dann ist die Ehre, diesem Reichstag anzugehören, eine sehr geringe; man wäre fast versucht, nach der Mahnung des Abgeordneten Richter die Klinke der Thür in die Hand zu nehmen und einem solchen Reichstag den Rücken zu kehren. Wenn ich als Rekrut des Reichstages in dieser Weise gewagt habe, den alten kampfgeübten Generälen des Reichstages gegenüber zu treten, so thue ich es in dem vollen Bewußtsein, in der vollen Ueberzeugung, daß ich einen großen Theil meines engeren Vaterlandes hinter mir habe, der mir Dank wissen wird für diese Worte. Und ich weiß, daß auch ein großer Theil der übrigen deutschen Nation mir bestimmen wird. (Bravo! rechts.) Mögen Sie diesen Mann angreifen, wie Sie wollen, er wird nicht kleiner dadurch, er wird immer größer; er ist heute noch der populärste Mann unter der Sonne, überall da, wo man noch nicht verlernt hat, deutsch zu denken, deutsch zu fühlen. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Des Bauern Noth.

Aus einer am Pfingstmontag d. J. zu Willshach gehaltenen Rede.
Man spricht von Seiten der Fortschrittspartei den Bauern so viel von den drückenden Steuern vor und verspricht ihnen eine Ermäßigung der Steuern, wenn nur erst die Fortschrittspartei ans Ruder, d. h. zur Regierung gelangt sein werde. Untersuchen wir einmal die Steuerfrage.

Man zahlt Steuern an den Staat und Steuern an die Gemeinden bezw. die Amtskorporationen. Letztere Steuern sind einer Verminderung in der Regel gar nicht fähig und

wo dies doch der Fall sein sollte, haben es ja die einzelnen Gemeinden in der Hand, ihren „Ortschaden“ und ihre Amtskörperschaftsumlagen zu verringern. Aber Schul- und Rathhäuser braucht man ebenso nothwendig wie gute Straßen und Feldwege. Die Gemeindesteuern müssen also aufgebracht werden, ob Eugen Richter oder der Fürst Bismarck Reichskanzler ist. Diese Gemeindesteuern übersteigen aber in den allermeisten Orten die Staatssteuern ganz erheblich, oft um das Zwei-, Drei- ja Vierfache. Wenn es sich also um eine Steuerverminderung handelt, dann kommen hauptsächlich nur die Staatssteuern in Betracht.

Die Fortschrittler und Demokraten stellen nun die Staatssteuern in der Regel so hin, als absorbire das Militär den weitaus größten Theil derselben und als könnten sehr große Steuerbeiträge überhaupt entbehrt werden. Fürs erste ist dagegen zu erwiedern, daß die öffentliche Verwaltung, die Rechtspflege, die Unterrichtsangelegenheiten u. s. w. große Summen erfordern, welche alle dem Staatsbürger direkt oder indirekt wieder von Nutzen sind. Man denke nur auch daran, daß z. B. der Etat des württembergischen Kultusministeriums in wenig Jahren um mehrere Millionen gewachsen ist; kein vernünftiger Mensch wird behaupten wollen, daß das hinausgeworfenes Geld ist, was der Staat für die Schulen ausgibt. Auch daran muß erinnert werden, daß vor nicht langer Zeit der „Staatsanzeiger“ eine lange Liste von Beiträgen des Staates zu Schul- und Kirchenbauten wie zu den Lehrergehalten veröffentlicht hat. Hier floß also das Geld der Steuerzahler buchstäblich von der rechten in die linke Tasche. Ein Führer der Demokratie mußte als Referent der Finanzkommission der württ. zweiten Kammer erklären, er habe absolut nichts gefunden, was an dem Justizetat zu streichen wäre. Bei den anderen Etats war die Sache fast ebenso, die Abstriche waren sehr unbedeutend, obgleich bei Gelegenheit von Nachwahlen die Demokratie den Mund sehr voll genommen hatte, wie sie es der Regierung sagen werde, daß, und wo man sparen müsse. Als es an der Zeit war, dieses Versprechen einzulösen, sagte der demokratische Abgeordnete für Eßlingen, er wisse ein Mittel um Ersparungen herbeizuführen; er sage es aber nicht. —

Die Steuern für das Militär sind sehr groß und Niemand wünscht mehr, daß sie vermindert werden könnten, als gerade die konservative Partei. Aber können wir überhaupt diese Steuern vermindern? Nein! So lange wir die Franzosen zu Nachbarn haben und einen Gambetta oder einen kriegs- oder ruhmgerigen Monarchen an deren Spitze, können wir leider nicht daran denken, unsere Armee zu reduzieren. Man spöttelt so viel über das Wort „Erbfeind“. Aber wer aus Deutschland hat denn einen Louis XIV. eingeladen, er solle seinen Turenne, Melac und wie die Wodsbrenner alle heißen, zu uns nach Deutschland herüberschicken, bei uns zu sengen und zu brennen, zu rauben und zu brandschlagen? Wenn wir 1870 nicht eine starke Armee gehabt hätten, so hätten uns die Franzosen nicht nur das linke Rheinufer, sondern auch so viel Geld abgenommen, daß wir dafür Jahrzehnte lang ein sehr großes Heer hätten unterhalten können. Wie die Franzosen schon unter Napoleon I. unter uns Deutschen gewirthschaflet haben, geht schon daraus hervor, daß der deutsche Reichstag noch vor wenig Jahren der Stadt Danzig eine große Summe zum Geschenk machte, damit diese ihre Kriegskontributionsschulden aus dem Jahre 1808 vollends bezahlen konnte.

Unproduktiv kann man die Ausgaben für das Militär nicht nennen. Jeder kluge Hausvater hält das Geld, das er für die Feuer- und Hagelversicherung ausgibt, auch nicht für verschwendet. Wenn er auch 10 und noch mehr Jahre hindurch von einem Schadenfeuer oder Hagelschlag verschont geblieben ist, wird ihm Niemand sagen, daß die Prämien Gelder verschwendet worden seien. Das Militär ist aber gar nichts anderes, als die Versicherung des Staates. Er versichert seine Grenzen und die friedliche Arbeit seiner Bürger gegen die Verheerungen und Unbilden eines Krieges. Und wenn wir nun zu schwach wären, uns gegen äußere Feinde zu wehren, wer müßte die Hauptzeche bezahlen? Die demagogischen Schreier in den Städten, oder der Bauer? Wenn werden die Felder verwüestet, das Vieh weggeführt? Dem Bauer. Und wenns uns Kontributionen bezahlen geht, dann müssen die Bauern erst noch den Haupttheil daran tragen.

Das geht nach dem Steuerfuß und in Württemberg zahlt der Bauer heute noch $\frac{14}{24}$ aller direkten Staatssteuern, während er bis vor Kurzem $\frac{17}{24}$ zu zahlen hatte. Wer hat sich damals gegen diese (geringfügige) Entlastung des Bauern am meisten gewehrt? Die Demokratie. Und wer schreit am lautesten über Reaktionäre, Agrarier u. s. w., wenn ein konservativer Mann eine weitere Entlastung des Bauern verlangt und einen wirksameren Schutz für dessen Produkte vor der Uebermacht der ausländischen Konkurrenz? Die Fortschrittler und Demokraten. Diese „Volksmänner“ suchen den Bauern weiß zu machen, daß er alles billiger kaufen könne, wenn die Zölle fallen, und daß er ein reicher Mann würde, wenn nur erst statt des Militärs eine Volksmiliz eingeführt würde. Von den Kornwucherern und ihren schändlichen Manipulationen, um dem Volke das Brod, den Kaffee, das Erdöl u. s. w. künstlich zu vertheuern und zwar ganz kolossal zu vertheuern, sagen diese „Volksmänner“ den Bauern kein Wort. Im Gegentheil! Tritt einmal irgend Jemand gegen dieses nutzlose Treiben auf, dann wird er von diesen „Volksmännern“ beschuldigt, er hebe einzelne Bevölkerungsklassen gegen einander auf. Wenn der Staat von dem ausländischen Korn wenige Millionen Zölle erhebt, dann soll dem armen Manne das Brod vertheuert sein, wenn aber eine Gesellschaft von Kornwucherern in Berlin aus dem billig zusammen gekauften inländischen Getreide in wenig Monaten einen Gewinn von über 600 Millionen herauszieht, dann ist alles in Ordnung „Angebot und Nachfrage haben das Brod vertheuert!“ (F. f.)

Deutsches Reich.

Stuttgart, den 27. Dez. Der Zirkus Corty, welcher am 31. d. Mittags mit Extrazug hier eintrifft, beginnt am 1. Januar Abends seine Vorstellungen. — Ein durchgegangenes Pferd verbreitete am Samstag Abend in der Neckarstraße und Eßlingerstraße viel Schrecken unter den Passanten, bis es, nachdem es mehrmals gestürzt war, eingefangen werden konnte. Blutriesend mußte es nach der Thierarzneischule geschafft werden. — Originelle Idee. Am heil. Abend behing ein Neckarstraße 168 wohnender Herr die vor seinem Hause in einem Gärten stehenden Tannenbäume mit einer großen Anzahl von brennenden Lampions, was in der That einen reizenden Anblick gewährte. — Im Müllischen Thiergarten sind am 24. d. von der Bastardbärin zwei Junge geworfen worden.

Ludwigsburg, 25. Dezbr. Ein Trainisoldat wurde gestern von einem Pferde derart geschlagen, daß ein Auge verloren geht. Ob die sonstige Verletzung am Kopfe gefährlich ist, läßt sich vorerst nicht bestimmen. Der Verunglückte war im Begriffe seinen Urlaub über die Feiertage anzutreten.

Ulm, 24. Dez. Der 1. Gewinn der Münsterlotterie, 35,000 M., wurde gestern an einen jungen Mann ausbezahlt, der, ohne seinen Namen zu nennen, sich als Kaufmann aus Stuttgart vorstellte. Er nahm die 70 Fünfhundert-Markscheine in Empfang und ging, ohne der beiden Waisenknaben zu gedenken, die ihm das Glück aus dem Rad gezogen.

Aus Württemberg, 24. Dezbr. (Landtagswahl. Weinsberg: Kettich, Kaufmann in Wüstenroth, hat 1497, Regierungsath Rath in Cannstatt 793, Mühlebesitzer Neflinger 620 Stimmen erhalten. Somit ist Kettich gewählt. — Warbach: Stockmayer (Volkspartei) wurde mit etwa 800 Stimmen Majorität gewählt. Gegenkandidat war Oberfinanzrath Weißsäcker. — In den letzten Tagen wurde von einem Bürger in Grobbottwar ein trächtiges Mutter-schwein geschlachtet, welches, vom Oberamtschierarzt Ruchte untersucht, nicht weniger als 36 Junge im Leibe hatte. — Für Hausfrauen dürfte folgender Vorfall zur allgemeinen Warnung dienen: Im Oberamte L. stellte bei Abwesenheit der Hausfrau die Magd eines Lehrers die Wärmflasche fest verschlossen in den Ofen. Bald war das Wasser heiß und der Dampf wollte Platz haben. Mit mächtiger Gewalt zertrümmerte er sein enges Haus und richtete furchtbare Zerstörungen an. Alles — der Ofen, die Fenster, Möbel, Tapeten, Portraits, ja sogar das Klavier wurde zertrümmert und ruiniert. Ein Glück war es, daß kein lebendes Wesen im Zimmer war. Deswegen: Hausfrau nimmt den Deckel ab, ehe du die Wärmflasche in den heißen Ofen stellst!

Berlin, 25. Dez. Eine schauerliche, romanhaft klingende Geschichte wird von einem hiesigen Reporter erzählt, der in sehr ausführlichen und fabelhaften Details von der

Entdeckung eines verbrecherischen Complots, zu dessen Opfern vornehmlich hiesige Aerzte ausersehen gewesen sein sollen, berichtet. Drei Individuen haben danach beabsichtigt, unter dem Vorgeben, ein Patient bedürfe seiner, den jeweils ausersehenen Arzt in eine zu dem Zweck bereits gemietete Wohnung, Elisabethufer 59, zu locken, ihn dort unter Anwendung kunstvoll gefertigter Instrumente zu fesseln, zu berauben, zur Unterschrift von Wechseln zu zwingen und sodann zu erwürgen und ins Wasser zu werfen. Zweien der Complicen soll die Sache zu bedenklich erschienen sein, so daß sie selbst der Polizei von dem Plane Anzeige machten. Daß derselbe in Wirklichkeit bestand, darauf sei die Probe, bei welcher ein Polizeiwachtmeister die Rolle des Arztes übernahm, bereits am Donnerstag Abend gemacht worden. Der Hauptschuldige Wilke ist bereits in Haft.

Gulda, 27. Dez. Soeben wurde die Consekration des Bischofs Kopp vollzogen. Derselbe hielt eine kurze herzliche Ansprache an die versammelten Gläubigen, die warme Fürsorge des Kaisers für die Kirche besonders betonend.

Bückeburg, 24. Dez. Ein großartiges Weihnachtsgeschenk von 250,000 Mark ist der M. Jtg. zufolge vor einigen Tagen von Hamburg aus an einen unserer höheren Beamten geschickt worden, um in fünf ohne ihre Schuld verkrüppelte Mädchen unserer Stadt vertheilt zu werden. Der edle Spender hat seinen Namen nicht genannt.

A u s l a n d.

Wien, 24. Dez. Nach der nunmehr rektifizirten Vermisstenliste verunglückten beim Theaterbrand 449 Personen. Zwölf andere sind zweifelhaft.

Wien, 25. Dez. Der Kaiser erklärt in einem Handschreiben an den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe, er habe beschlossen, um seiner Theilnahme an dem traurigen Schicksale der beim Brande des Ringtheaters Verunglückten dauernden Ausdruck zu geben, an der Unglücksstätte aus seinen Privatmitteln ein Gebäude mit einer Gedächtniskapelle aufzuführen zu lassen, in welcher die alljährliche Veranstaltung eines Trauergottesdienstes durch besondere Stiftung sichergestellt werde. Die Einkünfte des Stiftungsgebäudes sollen für immerwährende Zeiten den Wiener Wohlthätigkeitsvereinen und Anstalten zufließen.

Warschau, 26. Dez. Gestern verübten zwei Individuen in der Kreuzkirche Diebstähle; bei der Verhaftung derselben schrie eine Feuer. Die Kirche war von Menschen gefüllt. Alles drängte sich nach den Ausgängen: 26 Personen blieben todt, 60 schwer und sehr viele leicht verwundet. Da die Diebe Juden waren, so herrscht gegen die gesammte Judenschaft große Erbitterung. Sämmtlichen jüdischen Hausbesitzern in der Jerusalemer Allee, Orzyhomo und der Altstadt sind Fenster und Thüren eingeschlagen und die Häuser geplündert. Zwei Infanterie- und drei Cavallerieregimenter sind auf den Straßen postirt. Vor jedem Schanklokale ist Militär aufgestellt. Viele Verhaftungen sind vorgenommen. Es herrscht große Aufregung.

London, 26. Dez. Eine Petersburger Depesche des Standard meldet, im Hafen von Kronstadt sei eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche den vierten Theil der Stadt zerstört hat. Man vermutet Brandstiftung von Seiten der Nihilisten.

Oran (Frankreich), 24. Dezbr. In der Habra-Ebene sind von den Opfern der Ueberschwemmung 201 Leichname aufgefunden worden; darunter befanden sich 163 Eingeborene, 33 Spanier, 3 Franzosen.

Feuilleton.

Unter den Sternen.

Roman von Paul Böttcher.

Unberechtigter Nachdruck verboten. Reichs-Gesetz Nr. 19 vom 11. Juni 1870.

(Fortsetzung.)

In dem festlich decorirten Saale des Gasthofs zur Krone hatten sich viele Gäste, und zwar meist die Honorationen des Städtchens versammelt, um das Hochzeitsfest des Herrn v. Sellern mit Helene Zellner zu feiern.

Soeben intonirte die Kapelle die Klänge eines Strauß'schen Walzers und diese überborteten bald das heitere Geplau-

der, welches soeben noch die Menge belebte. Die jüngeren Herren hatten sich auf einer Seite des Saales gruppiert und jeder wartete auf den Anderen, daß er sich zum Engagement verstehen und den Tanz eröffnen möchte, während die jungen Damen erwartungsvoll der Tänzer harreten.

Endlich eröffnete der Bräutigam mit der holden Braut den Reigen der Tanzenden und dahin flogen die Paare im heiteren Getümmel, Tanz auf Tanz folgte; die liebe Jugend schien nicht ermüden zu können und wollte diesen so selten gebotenen Genuß nicht unbenützt lassen.

Der Mond aber machte ein recht freundliches Gesicht zu diesem Treiben; er warf sein volles Licht durch die hohen Bogenfenster des Saales, in welchem sich inzwischen eine nahezu erdrückende Hitze angesammelt hatte.

Ein Paar aber hatte sich unbemerkt aus der Reihe der Tanzenden entfernt und war hinausgetreten in die erfrischende Kühle des mond hellen Abends.

Arm in Arm durchwandelten sie den parkähnlichen Garten, dessen dichtbelaubte Baumkronen das Mondlicht nicht durchdringen ließen und nur hie und da einen Blick zu den freundlich blinkenden Sternen gestatteten.

„Liebst Du mich auch heiß und innig, Helene?“ lautete seine Frage.

„Wie kannst Du noch zweifeln, Hermann?“

„Sieh, Helene, ich meine oft, ein anderer Beweggrund als nur die Liebe hätte Dich zu mir geführt. Du bist stets so kühl, so zurückhaltend. Und hast Du noch nie vordem geliebt? Nie einem Anderen die Treue gelobt?“

„Wie kannst Du nur so fragen?“ sagte Helene ausweichend. „Soll ich es Dir erst versichern, daß ich nur Dich und noch keinen Anderen vordem geliebt habe?“

Hermann zog sie sanft in seine Arme, ein Kuß und ein Händedruck mußten ihr die Versicherung geben, daß er diesen Worten Glauben geschenkt.

Der Mond war eben auf einige Zeit hinter Wolken verschwunden. Versteckte sich der liebe Nachtwandler vor der Lüge, die eben von schönen Frauentippen gekommen?

Ein plötzliches Rauschen hinter dem nahen Gesträuch schreckte die Liebenden auf. „Was war das?“ fragte Helene, sich ängstlich an den Gatten haltend.

„Es wird ein Eichhörnchen gewesen sein, das der hell-scheinende Mond im Schlafe stört,“ sagte Hermann beruhigend. „Doch laß uns jetzt zurückkehren, liebes Kind, die Gäste könnten uns vermissen.“

Die Musik machte gerade eine längere Pause und die Gäste hatten sich gruppenweise an den langen Tafeln niedergelassen.

Gleich bei der ersten Tafel, an welcher sich auch das soeben wieder eingetretene Brautpaar niedergelassen, schien sich eine besonders rege Unterhaltung entwickelt zu haben und das Gespräch handelte hauptsächlich von einem jungen Mann, der nach mehrjähriger Abwesenheit erst gestern wieder in die Heimath zurückgekehrt sei. Alfred Faber — von ihm nämlich war die Rede — sei in der langen Zeit, ohne daß Jemand eine Ahnung gehabt, in der Residenz gewesen, um sich in der Musik ausbilden zu lassen. Sein Vater habe ihn zwar anfangs für ein Handwerk bestimmt, wollte jedoch den Reigungen des Sohnes, der von frühester Jugend ein bedeutendes Talent für Musik entwickelte, kein weiteres Hinderniß bereiten und hat so mit eigener Aufopferung die nicht unbedeutenden Kosten für dessen Ausbildung getragen. Der junge Faber habe bereits einige epochemachende Compositionen in die Oeffentlichkeit gebracht, welche die günstigste Aufnahme gefunden hätten. Bisher sei er mit seinen Erzeugnissen pseudonym hervorgetreten, habe jedoch, nachdem er so bedeutende Erfolge erzielt, seinen wahren Namen preisgegeben. Der glänzende Ruf, den somit der junge Faber errungen, muß auch dem alten Vater eine hohe Freude bereitet haben, der in den Fortschritten seines Sohnes einen Ersatz für den kürzlich gehaltenen Verlust seines Vermögens erblicken kann.

„Ich sprach ihn gestern Abend,“ sagte einer von der Tischgesellschaft. „Er hatte versprochen, heute hierher zu kommen. Schade, daß er nicht hier ist, er müßte uns sogleich einige seiner neuesten Compositionen zum Besten geben.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Ein Mittel gegen Zahnweh infolge hoher Zähne veröffentlichte unlängst das „Schw. Gewerbebl.“ Es besteht in einem kleinen Stückchen gebrannten Kalkes, das man so zuschneidet, um es in die Höhlung des Zahnes legen zu können. Ein Tropfen Wasser auf das im Zahne liegende Stückchen Kalk oder auch nur der Mundspeichel genügt, das Körnchen in Gährung zu bringen, und die Operation dauert kaum 1 Minute. Im Unterkiefer ist es leicht, das Körnchen in den Zahn zu legen; ist jedoch der schmerzende Zahn im Oberkiefer, so wickelt man das Körnchen in ein wenig Watte, um das Herausfallen zu verhindern. Noch besser ist es, wenn man den Kopf mit dem Scheitel abwärts in eine solche Stellung bringen kann, daß der zerfließende Kalk von selbst in die Höhlung gegen die Zahnwurzel rinnen kann. Schreiber dieses hat nach mehrtägigem starken Zahnweh die Operation ausgeführt, ohne während derselben mehr Schmerz zu spüren, dagegen war der Schmerz in 5 Minuten vollständig verschwunden und seitdem nicht wiedergekehrt, auch bleibt der Kalk als gute Plombage im Zahne.

Breslau, 24. Dezbr. Der Zoologische Garten ist heute wegen Auftretens der Kinderpest unter den Giraffen desselben polizeilich geschlossen worden.

Auflösung des Räthjels in Nr. 200:
Das Jahr.

Nach übereinstimmenden Urtheilen und Gutachten mehrerer medicinischen Fachzeitschriften und vieler practischen Aerzte haben sich die von Apotheker Rich. Brandt dargestellten Schweizerpillen, in Folge der umfassendsten damit angestellten Versuche als eines der zuverlässigsten Heilmittel bei Verdauungsstörungen und deren Folgekrankheiten, wie Verstopfung, Blähungen, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Blutandrang, Herzklopfen, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoiden, Blutarmuth (Bleichsucht) etc. aufs glänzendste bewährt; sie haben ferner auch den großen Vortheil vor vielen anderen ähnlichen Mitteln voraus, daß sie milde wirken, die kranken Organe nicht erschöpfen, sondern stärken und absolut unschädlich sind. Der billige Preis ermöglicht auch dem weniger Bemittelten den Ankauf dieses wahrhaften Volksmittels. Die ächter Schweizerpillen sind in Blechdozen, 50 Pillen 1 Mark, und kleinen Versuchspacketen, 16 Pillen für 35 Pfg., welche als Etiquette das weiße Schweizerkreuz mit dem Namenszug Rich. Brandt im rothen Felde tragen verpackt in den meisten Apotheken, in Welzheim bei Wihl. Pilsinger vorräthig, woselbst auch die ausführlichen Prospekte mit den ärztlichen Aufsätzen oder Besprechungen gratis erhältlich sind.

Bekanntmachungen.

Magdeburger Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Ich beehre mich hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß Herr Wihl. Stahl in Rudersberg und Herr Sch. Fener in Welzheim, als Agenten für obige Gesellschaft aufgestellt worden sind.
Stuttgart, den 24. Dez. 1881.

Der Generalagent:
Albert Schwarz.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung erlauben wir uns, uns zum Abschluß von Lebens-Versicherungen zu empfehlen. Die loyale Geschäftsbehandlung, sowie die vorzügliche finanzielle Lage dieser Gesellschaft ist zur Genüge bekannt und sind wir zu Verabfolgung von Antragspapieren, sowie zu Ertheilung weiterer Auskunft stets gerne bereit.

Rudersberg,
Welzheim, den 24. Dezember 1881.

Wihl. Stahl.
Sch. Fener.

Welzheim.

**Pistolen,
Bündhütchen,
Pulver und
Schrot**

empfehlen

G. Weller.

Sämmtliche Garne bis Nr. 154 sind von der Spinnerei eingetroffen und können abgeholt werden.

G. Weller.

Geld-Antrag.

600 M. Pflegschaftsgeld können gegen gesetzliche Sicherheit erhoben werden bei Anwalt Able in Oberndorf.

Sehr dankbar

bin ich für die Zusendung der in Richters Verlags-Anstalt, Leipzig, erschienenen Broschüre: „Der Krankenfreund“, denn ich ersehe daraus, daß es vielfach selbst für Schwermranke noch Hilfe gibt, wenn nur die richtigen Mittel zur Hand sind. — So und ähnlich lautende Briefe laufen täglich ein und sollte daher jeder Leidende dieses Schriftchen ohne Verzug bestellen, um so mehr, als die Zusendung derselben von obiger Verlags-Anstalt kostenlos erfolgt.

Blaubeurer Bleiche.

Sämmtliche Tücher können in Empfang genommen werden.
Max Lohss, Welzheim.

Kaiserlich Deutsche Post.



Norddeutscher Lloyd.



Postdampfschiffahrt

von



nach dem Westen

der Verein. Staaten.

Wegen Passage wende man sich an

die Direction des Norddeutschen Lloyd in Bremen oder an deren Haupt-Agenten

Johs. Rominger in Stuttgart

und dessen Agenten

Hein. Chr. Bilsinger in Welzheim.
Carl Veil in Seherndorf.

BÖRSEN-
effectuirt billigst
Bamberger's Börsen-Comptoir
FRANKFURT A. M.
SPECULATIONEN

Geld-Corten.

20 Francen-Stücke	16 17-21
Englische Sovereigns	20 30-35
Russische Imperiales	16 68-72
Dollars in Gold	4 18-22